

Strohkäppchen

Von abgemeldet

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Strohkäppchen	2
Kapitel 2: Hänsel und der Smutje Gretel	9

Kapitel 1: Strohkäppchen

Herzlich willkommen zu meinem ersten One-Shot. Ich hoffe, es gefällt jedermann, welcher sich entschließt es zu lesen ^^. Über Kommentare, Anregungen und alles andere dieser Art freue ich mich natürlich.

Die Nähe zu dem angesprochenen Märchen leidet wohl im Verlauf etwas (ebenso wie die zu dem Anime teilweise), aber nun ja, es dient ja einer höheren Sache, also was soll's.

Notiz: Gehört alles nicht mir. Weder das Märchen noch die Charaktere sind auf meinem Mist gewachsen, ich habe nur die Zusammenführung beider zu verantworten. Ich werde und will damit kein Geld verdienen.

Strohkäppchen

Es war einmal ein Junge, den hatte jedermann lieb, der ihn auch nur ansah. Ein einziger Blick auf sein liebevolles Angesicht genügte vollkommen, damit jedermann ihn in sein Herz schloss.

So war es auch eines Tages einem von der Ferne her kommenden stolzen Mann gegangen, welcher sich in den dunklen Augen des lieblichen Kleinen so sehr verloren hatte, dass er ihn sogar vor einer gewaltigen Gefahr bewahrte und dafür einen Arm opferte. Doch diesem Verlust schenkte er kaum Achtung, war er doch viel zu sehr von den Tränen beschäftigt, welche unablässig über das Gesicht des Jungen rangen. Ganz gleich was der Pirat tat, er vermochte es einfach nicht, den Jungen nach dem Geschehen wieder zu trösten und so beschloss er, ihm ein Geschenk zu machen, welches ihn von seinem Kummer ablenken sollte.

Nach langem Überlegen schenkte er ihm so ein Käppchen, ganz aus Stroh, welches dem Kleinen überraschend gut zu Gesicht stand. Leider musste der stolze Rothaarige wenige Tage später bereits wieder dem Ruf des Meeres folgen und den Kleinen verlassen, nicht ohne diesem jedoch vorher das Versprechen, immer gut auf das Käppchen Acht zu geben, abzurufen.

Der Junge aber hatte das auch niemals auch nur in Betracht gezogen. Niemals würde er sein Käppchen verlieren, war es doch das Wichtigste, was er besaß. An keinem Tag verließ er das Haus ohne sein Käppchen – und das, wo er doch sonst so vergesslich war. Schon bald trug es ihm den Spitznamen „Strohkäppchen“ ein, da niemand ihn mehr ohne dieses zu Gesicht bekam.

Einige Zeit verstrich, als ein neues Gerücht in das kleine, abgelegene Dorf drang. Es hieß, der stolze rothaarige Pirat sei ganz in der Nähe. Er habe einen harten Kampf hinter sich und seine ganze Crew, sowie er selbst, sei dabei nicht ohne Schaden davon gekommen.

Als der Junge dies hörte, war er aufgewühlt und durcheinander wie er es sonst in seinem ganzen Leben noch nicht gewesen war und völlig fremde Gefühle machten sich in ihm breit. Freude über die erste Nachricht über den Älteren seit vielen Jahren, in denen er nichts über ihn hatte in Erfahrung bringen können. Sorge über die

angeblichen Verletzungen und seinen momentanen Zustand.

In all der verstrichenen Zeit war er selbst zu einem, noch immer recht klein gewachsenen, doch ebenso liebreizenden jungen Mann herangewachsen und jeden Abend, wenn er sich zu Bett legte, glaubte er, das nicht weit entfernte Meer würde ihm den Namen des stolzen Mannes ins Ohr flüstern.

Eben dieser Ruf klang ihm nun auch wieder ans Ohr – nun erst Recht verstärkt durch das Wissen, dass der Rothaarige so nah sein sollte.

Zwar konnte der kleine Schwarzhaarige nicht schwimmen, dennoch beschloss er, sich auf das dunkle, wilde Meer zu wagen und den Älteren zu suchen. Unterstützt wurde er dabei noch von seiner besten Freundin – welche gleichzeitig eine Art Ziehmutter für ihn gewesen war und die genau seine Unruhe gespürt hatte. Diesen Tages drückte sie ihm einen Korb mit ein paar Flaschen Schnapps und einigen Konserven in die Hand und sprach: „Er soll ganz in der Nähe sein. Also mach dich auf, bevor es dunkel wird und bring ihm diese Sachen hinaus. Er ist krank und schwach und wird sich daran laben. Mach dich auf, bevor es heiß wird, und wenn du hinausgehst, so geh hübsch sittsam und komm nicht von der Route ab. Sei schön vorsichtig, sonst zerbrichst du all das Glas. Und wenn du zu dem Schiff kommst so vergiss nicht guten Morgen zu sagen, und guck nicht erst in alle Ecken herum. Und verspeise ja nichts von dem Korbinhalt auf dem Weg!“

Sie sagte das nicht ohne Grund, war der kleine Schwarzhaarige doch über alle Maßen neugierig, ungesittet und stürmisch. Seine Manieren ließen des Öfteren sehr zu wünschen übrig.

„Ich will schon alles gut machen“, versprach Strohkäppchen ihr und gab ihr die Hand darauf.

Da das Schiff des stolzen Mannes jedoch fast als 8 Tagesreisen entfernt lag und der Kleine unmöglich ins einem winzigen Boot genug Vorrat für all diese Tage unterbringen konnte, musste er bereits nach zwei Tagen einen Zwischenstopp machen. Den Korb wagte er sich natürlich nicht anzurühren.

Glücklicherweise hatte seinen Weg auch eine kleine Stadt gekreuzt, als der Hunger grade nahezu unerträglich geworden war. Eilig stürmte er in die erstbeste Kneipe, welche er finden konnte.

Ein kleines, wahrlich putziges Mädchen bediente ihn dort. Das sie Kummer hatte entging dem Jungen dabei keineswegs und mit seiner lebenswürdigen, offenen Art gelang es ihm schon nach kurzem, sie dazu zu veranlassen, über diesen zu sprechen.

„Die Männer haben einen Wolf gefangen genommen. Er ist ein stolzer Krieger und hat einen wunderbaren Traum, aber nun, wo er in ihren Klauen ist, wird er sich diesen nie erfüllen können.“, klagte sie weinerlich.

„Wer wagt es denn, einen ehrbaren Krieger gefangen zu halten?! Das geht ja wohl nicht! Ich werde ihn befreien!“, versprach der Schwarzhaarige kurzentschlossen.

Das Mädchen aber packte seinen Arm und hielt ihn zurück: „Aber das kannst du nicht! Es sind doch so viele Männer und sie haben Gewehre und Kanonen und sind unendlich stark!“

„Wer sind denn diese vielen Männer? Warum kümmert es niemanden, dass hier bewaffnete Verbrecher herumlaufen und einfach so jemanden festhalten? Ihr habt doch einen Marinestützpunkt hier, sagen die denn nichts dazu?“

„Ja aber grade sie sind es doch, die ihn festhalten.“

Nun staunte der Schwarzhaarige nicht milde verblüfft. Er selbst hatte noch nicht allzu viele Erfahrungen mit der Marine machen können, er wusste zweierlei von ihnen:

Seine Freundin und fast Ziehmutter bezeichnete sie als gut, während sein stolzer Seemann sie eher mied und nicht eben gut über sie redete. Strohkäppchen hatte immer darauf gewartet, sich eines Tages selbst ein Bild über die Marine machen zu können, um zu erfahren, wer von den beiden wohl Recht hatte. Nun, nach den Worten des Mädchen zu urteilen, tendierte er zu der Ansicht des Rothaarigen.

„Er hat wohl etwas Schlimmes getan, weißt du?“

Die Stimme des Mädchens riss den Schwarzhaarigen wieder aus seinen Gedankengängen und er schenkte ihr wieder seine Aufmerksamkeit.

„Sie sagen, er müsse für seine Vergehen sterben. Aber dann kann er sich ja niemals diesen Traum erfüllen. Ich bin sicher, er ist ein guter Mensch. Er kann es nur nicht so zeigen!“

Nun war Strohkäppchen eindeutig neugierig geworden: „Führ mich zu diesem Mann hin. Ich will ihn mir selbst einmal ansehen und dann entscheiden, was zu tun ist.“

„Aber das ist gefährlich! Die Männer werden uns niemals zu ihm hinlassen. Denn weißt du, er darf niemanden sehen und nichts zu Essen bekommen. Seit über einer ganzen Wochen muss er nun schon hungern.“

„Nichts zu Essen?!“ Allein die Vorstellung dieser puren Folter ließ den Schwarzhaarigen schauern. Nein. Das war ja menschenverachtend! Kein Essen! Nie und nimmer hatte jemand diese furchtbare Folter verdient!

Nun wollte er den Unbekannten erst recht sehen.

„Nein. Ich werde zu ihm gehen und ihm etwas zu Essen bringen!“, beschloss der Schwarzhaarige und richtete sich auf.

Die Mutter des Mädchens aber hatte keinerlei Nahrung mehr im Haus, alles, was sie besessen hatte, war dem gewaltigen Hunger des kleinen Gastes zum Opfer gefallen und kein Geschäft würde mehr um diese Uhrzeit geöffnet haben.

Der Schwarzhaarige überlegte angestrengt. Dann aber fasste er einen Entschluss. Für seinen stolzen Seeräuber konnte er ja einfach am nächsten Tag etwas Neues besorgen. Es wäre sicher im Sinne dieses Mannes, dass er das ihm zugedachte Essen erst einmal einem wirklich bedürftigen gab. Tagelang ohne einen Bissen ausharren zu müssen würde auch der Rothaarige niemandem zumuten würden. Und der Schwarzhaarige würde den Korb ja wieder auffüllen.

Das Mädchen führte ihn bis zu der gewaltigen Basis der Marine, danach aber traute sie sich nicht weiter und der Schwarzhaarige schickte sie auch fort, da er nicht wollte, dass sie in Gefahr geriet.

Er selbst aber schlich sich weiter und gelangte so schließlich unentdeckt auf einen Hof, in dessen Mitte ein Mann aufgerichtet und mit ausgebreiteten Armen an einen Pfahl gefesselt stand.

Da es tiefe Nacht war und nur der volle Mond Licht spendete, gelang es Strohkäppchen nur schlecht, etwas zu erkennen.

Dann aber fuhr sein Kopf ruckartig hoch und seine unendlichen Augen fesselten den Kleineren an der Stelle, an der er stand, fest. Ein fast mörderisch dunkler Ausdruck stand in diesen Augen und ihr Funkeln wollte so gar nicht zu dem sonst eher etwas mitgenommenen Mann passen. Er sah aus wie ein hungriger Wolf, der grade sein Abendessen zu Gesicht bekommen hatte.

„Guten Abend Strohkäppchen.“

Der Kleinere wollte sich nicht lumpen lassen und erwiderte: „Guten Abend, Wolf.“

„Wo hin denn so spät noch? Gehörst du nicht längst in dein Bett?“

„Ich bin auf dem Weg zu meinem stolzen Seefahrer, der mir mal das Leben gerettet

hat und der nun selbst verletzt wurde und dem ich diesen Korb voll Schnapps und Konserven zu bringen“, er hielt den Korb hoch.

Die Augen des Wolfs weiteten sich und er begann regelrecht zu sabbern.

„Strohkäppchen, wo wohnt denn dieser Mann?“

„Oh, er ist Seefahrer, wie ich schon sagte und er wohnt auf dem Meer, auf einem gewaltigen Schiff. Und dahin bin ich nun selbst unterwegs, weißt du?“

„Und wo ist das?“

„Noch fast 6 Tagesreisen entfernt, weiter auf dem Meer. Er ist ein stolzer Pirat, genau wie ich.“

Der Wolf wurde noch Hellhöriger. Er war ein Kopfgeldjäger und grade angesichts seiner momentanen, nicht grade guten Lage, klang die Aussicht auf etwas Essbares und gleich zwei Piraten, auf die es Kopfgeld geben könnte, nicht grade schlecht. Er müsste nur dieses junge, naive Ding dazu kriegen, ihn hier los zu machen und ihn mit sich zu nehmen. Beides würde ihm vielleicht gelingen, wenn er sich möglichst schwach und gebrechlich darstellte, so dass der Kleine ihn aus Mitleid nicht alleine lassen würde. Nur seine Schwerter – seine Heiligtümer – brauchte er noch unbedingt. Ohne sie ging es einfach nicht.

„Sag mal, Strohkäppchen, meinst du, mir etwas aus diesem prachtvollen Korb geben zu können? Weißt du, ich bin schon so schwach, dass ich vor lauter Hunger kaum noch etwas sehen kann und würden mich die Fesseln nicht halten, ich könnte auch schon lange nicht mehr stehen.“

„Oh, aber das ist doch absolut klar. Wie kann man so viele Tage ohne Essen auch überleben? Ich könnte das nie! Weißt du was? Ich werde dich einfach erst mal losmachen, dann kannst du essen.“, noch während er sprach löste er mit seinen geschickten Fingern die Fesseln, welche den Wolf hielten. Tatsächlich war dieser durch die Tagelange unbequeme Haltung und den Nahrungsmangel so geschwächt, dass er sofort zu Boden ging – wovon ihn der Kleinere mit erstaunlicher Kraft jedoch abhielt und auffing. Dadurch wurde der Wolf ziemlich dicht an den Jungen herangedrückt.

Der Junge selbst schien sich dabei gar nichts zu denken, für den Wolf jedoch war es der erste Körperkontakt seit Tagen und er musste sich bemühen, eine Reaktion zu unterdrücken. Stattdessen sank er an dem Pfahl zu Boden und atmete erst einmal tief durch.

„Iss etwas“, ermutigte der Schwarzhaarige ihn und schob ihm den Korb zu.

„Ich kann nicht.“, erwiderte der Wolf.

Verwundert sah der Kleine ihn an: „Ja, aber warum denn nicht?“

„Nun, als ich gefangen genommen wurde wurden mir meinen wichtigsten Dinge abgenommen und ich habe geschworen, keinen Bissen anzurühren, bevor sich diese nicht wieder in meinem Besitz befinden. Auf gar keinen Fall werde ich diesen Schwur brechen, habe ich ihn doch mir selbst gegenüber geleistet.“

„Um was handelt es sich denn bei diesen Dingen?“

„Um meine Schwerter. Sie sind mir sehr, sehr wichtig und brauche sie unbedingt.“

Der Schwarzhaarige staunte über die Entschlossenheit, die aus der Stimme des Wolfs klang und bewunderte das Wildentschlossene Funkeln seiner Augen.

Schon versuchte der Wolf sich aufzurichten, woran er aber angesichts seines Zustandes natürlich scheiterte. Schnell drückte der Kleinere ihn wieder zu Boden: „Wo sind diese Schwerter denn? Ich gehe sie dir holen.“

„Das würdest du tun?“

„Natürlich! Wenn du nur so etwas essen kannst, dann hole ich sie eben. Denn essen

musst du, du hast es viel zu lange nicht getan.“

Der Wolf war hochzufrieden mit seinem Erfolg und beschrieb dem Kleineren, wo sich seine Schwerter vermutlich grade aufhielten.

Strohkäppchen grinste breit und richtete sich auf: „Na, dann geh ich mal eben und hole sie herbei.“

Der Wolf wollte noch etwas sagen, aber ihm blieb der Mund offen stehen, als er sah, wie der Kleinere die Arme ausstreckte und diese immer und immer weiter wurden, bis sie tatsächlich die Spitze des großen Marinebaues erreichten. Der Schwarzhaarige grinste breit: „Warte einfach hier auf mich, Wolf. Du musst dir keine Sorgen machen, ich bin ganz und gar aus Gummi und kann mich ganz wie ich will dehnen. Ich bin bald zurück“, und damit katapultierte er sich selbst auf die Spitze des Gebäudes.

Verwundert sah der Wolf ihm nach, dann überzog eine feine Röte seine Wangen.

Nicht nur, dass er grade den ersten Körperkontakt seit Tagen gehabt hatte – bei einem nicht gerade unattraktiven Mann, nebenbei bemerkt – und dann sagte dieser ihm auch noch ins Gesicht, dass er sich ‚ganz wie er wollte‘ dehnen konnte. Seine Fantasie machte grade Sprünge, die selbst ihm, als doch recht erfahrenem und nicht grade übermäßig zimperlichen Kerl, pervers vorkamen. Wusste er eigentlich, ob dieser ausgesprochen hübsche kleine Kerl schon alt genug war um Teil solcher Fantasien zu sein? Natürlich, wie ein Kind wirkte er nicht grade, aber der Wolf war der Meinung, dass man ein gewisses Alter erreicht haben sollte, bevor man seine ersten sexuellen Erfahrungen sammelte.

Er würde ihn wohl besser fragen, wenn sein ungewöhnlicher Retter wieder zurückkehrte.

Was schneller der Fall war als er gedacht hätte. Schon bald landete wie aus dem nichts ein kleines Gummibündel neben ihm auf dem Boden. Der Schwarzhaarige ließ sich auf den Boden fallen und lachte herzlich, bevor er irgendwann aufsehen konnte: „Ich glaube, die haben mich bemerkt. Waren nicht grade begeistert über mein Auftauchen.“

Die Augen des Wolfes weiteten sich entsetzt. Schon hörte er das Klingen der Sirenen und das Schreien von Männern: „Und das sagst du jetzt?! Wir sollten die Flucht ergreifen, wenn dem so ist!“

„Oh, stimmt ja.“, ohne ein weiteres Wort schnappte sich der Schwarzhaarige einfach den Wolf, klemmte ihn im wahrsten Sinne des Wortes unter den Arm, griff nach dem Korb und streckte dann wieder seine Hände, um sich so aus dem Gefahrenbereich heraus zu katapultieren.

Dem Wolf wurde bei dieser ungewohnten Art der Fortbewegung ziemlich schlecht, so dass er kaum merkte, als er auf einmal in einer kleinen Nussschale, welche wohl ein Schiff darstellen sollte, abgelegt wurde.

Der Schwarzhaarige handelte weiter recht zügig und nahm die Ruder in die Hand um das Schiff in Bewegung zu setzen. Es gelang ihm auch tatsächlich recht gut.

Die Marine jedoch schien den Fluchtversuch der beiden Männer bemerkt zu haben und feuerte mit ihren scheußlichsten Kanonen auf das kleine Boot. Zwar gelang es Strohkäppchen irgendwie, diesen gekonnt auszuweichen, aber das Schiff kam so ganz schön ins Schwanken und mit einem Mal war der Kleine von Bord gespült.

Der Wolf erschrak sich zuerst etwas, blieb aber dann ruhig. Schließlich wusste er doch mittlerweile zu gut von den langen Armen des Kleinen – da konnte sich dieser doch Problem aus dem Wasser wieder heraus ziehen und zurück ins Boot kommen. Als allerdings eine gewisse Zeit nichts dergleichen geschah überkam tiefe Sorge den

Wolf. Was genau ihn zu seinem Entschluss bewog, er sprang dem Kleineren hinterher ins kalte, dunkle Wasser.

Durch pures Glück gelang es ihm sehr schnell, den bewusstlosen Körper des Kleinen zu finden. Wie genau es von Statten ging vermochte er selbst nicht zu sagen, war es doch noch immer Nacht und ihm somit jede Möglichkeit der Orientierung durch die Dunkelheit genommen. Dennoch schaffte er es, sich selbst und den Geretteten ins Boot zurück zu bringen. Erschöpft zog er den Kleinen in die Nussschale, eilig setzte er an um diesem das Wasser aus den Lungen zu treiben.

Husten kam Strohkäppchen zu sich – das erste, was er tat war nach seinem Namensgeber zu greifen. Als er diesen nicht wie gewohnt auf seinem Kopf vorfand, stieß er einen entsetzten Schrei aus: „Wo ist mein Käppchen?!“

Der Wolf war einigermaßen überwältigt, dass dies die erste Sorge des Kleineren war, dann aber hatte er schon damit zu tun, diesen davon abzuhalten, ins Wasser zu springen um seinen, nicht weit von ihnen treibenden, Hut zurück zu holen.

„Hey du kleiner Dummkopf! Du kannst doch offensichtlich gar nicht schwimmen!“

„Na und wenn schon! Das ist das Wichtigste in meinem Leben! Ich brauche ihn zurück! Ich kann nicht ohne ihn...“

Der Wolf stöhnte. Dann aber sprang er ohne weiteres ins Wasser. Sein Körper war nicht grade in Bestform und auch ihm viel es schwer bei diesem Wellengang voran zu kommen. Aber immer wieder trieb ihn ein Bild voran – seine eignen Schwerter, welche sicher auf dem Boden des Schiffes lagen und für deren Beschaffung der kleine Schwarzhaarige soviel riskiert hatte. Nein, niemals würde er selbst da zurückstehen!

Es gelang ihm, den Hut zu retten und zurück zu schwimmen, um wieder in das Boot zu kommen. Der Kleinere half ihm dabei bestmöglich, wodurch sie erneut Körperkontakt hatten.

Erschöpft sank der Wolf im Boot zu Boden: „Hier hast du dein Wichtigstes wieder.“, er hielt dem Kleineren den Hut hin.

Mit einem Blick, in dem mehr zu lesen war als alle Worte der Welt es jemals ausdrücken könnten, nahm Strohkäppchen sein Heiligtum wieder an sich und drückte es kurz an sich: „Ich danke dir. Tausendfach.“

Der Wolf winkte nur, doch etwas peinlich berührt ab.

Daraufhin half er dem Kleineren, das Boot außer Reichweite der Marine zu bringen.

Am darauf folgenden Tag kam der Wolf erst zu sich, als die Sonne schon hochgehoben am Himmel stand. Mühsam zwang er seine erschöpften Gliedmaßen sich aufzurichten und sah sich um. Sie trieben recht wahllos auf dem offenen Meer, weit und breit war nichts zu sehen.

Der Blick des Wolfes glitt ins Boot zurück. Strohkäppchen lag zusammengerollt am Boden und schien seelenruhig zu schlafen. Sein Körper stand also den hungrigen Blicken des Wolfes restlos zu Verfügung.

Ein Grinsen huschte über seine Lippen, dann bewegte er sich langsam auf den im Land der Träume Ruhenden zu.

Strohkäppchen kam langsam zu sich, als ein dunkler Schatten auf ihn hinunter fiel. Verwundert öffnete er die Augen und erstaunte gar sehr, als er über sich den Wolf wahrnahm, welcher sich auf allen vieren ziemlich dicht an ihm selbst befand.

„Guten Morgen Wolf.“

„Guten Morgen Strohkäppchen.“

Da Strohkäppchen nicht so recht mit der Situation umzugehen wusste, besah er sich

seinen neuen Freund erst einmal genauer: „Ei, Wolf, was hast du für große Ohren!“

„Dass ich dich besser hören kann.“

„Ei, Wolf, was hast du für große Hände!“

„Das ich dich besser packen kann!“; der Wolf grinste breit.

„Aber, Wolf, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!“

„Das ich dich besser fressen kann!“

Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz auf den Jungen unter sich und verschlang das „arme“ Strohkäppchen.

EPILOG

Das dabei die Zähne nicht zum Speisen, sondern zum Liebkosen genutzt werden, dass die Pranken gar zärtlich über den Körper des Strohkäppchens glitten und dass sich das Strohkäppchen danach keineswegs im Körper des anderen befand, sondern dieser eher in dem seinen, das alles sei hier nur nebenbei erwähnt.

Doch eines sei sicher: Es bedurfte in dieser Geschichte sicherlich keines Jägers, welche dem Wolf dem Pelz abgezogen hätte. Wäre dieser aufgetaucht und hätte es versucht, so hätte er wohl Probleme mit Strohkäppchen bekommen, welcher seinen Wolf nicht mehr bereit war herzugeben.

Und über all das, was zwischen ihnen geschah, vergaß das Strohkäppchen so sehr die Zeit, dass sie das Schiff des stolzen rothaarigen Seemannes verpassten, weil dies längst wieder auf die Grand Line aufgebrochen war.

So hatte der Wolf doch noch seine böse Tat getan. Als er den traurigen Blick des Kleineren deswegen jedoch sah, versprach er diesem, dem Weg des Seemannes zu folgen, auf das sein kleiner schwarzhaariger Freund bald wieder lachen könne. Was ihm mit diesem Versprechen auch gelang.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute ^^.

Kapitel 2: Hänsel und der Smutje Gretel

Mein Märchen Desaster geht weiter! Zu verdanken ist das vor allem dem ersten Kommentar von leChat (Vielen Dank noch mal) und dem netten Motivationsschub von mor – und dem dazugehörigen Kommentar. Thanks! Natürlich auch einen freundlichen Dank an die anderen Kommischreiber! Ich freu mich über jeden Kommentar.

Übrigens: Diese Märchen gehen immer um die Anwerbung eines Chrewmitgliedes. Dabei interessieren mich weder Reinforme noch Ablauf derer in der Original Story.

Notiz: Weder Charaktere noch Märchen gehören mir. Ich habe nur die Zusammenführung beider zu Verantwortung, weder werde noch will ich damit Geld verdienen.

Rechtschreibfehler gehören leider zum Programm und sind u.a. mangelnder Beta-Leser (*sniff*) zu verschulden. Ich entschuldige mich für alle, hoffe, es ist nichts Gravierendes dabei und der Lesefluss wird nicht gestört.

Strohkäppchen und Gretel
A.k.a: Hänsel und Smutje

Es war einmal ein junger Mann, der einen großen Traum hatte: Er wollte der beste Koch der Welt werden und den All Blue finden. Das war ein riesiger Ozean, in dem alle Meerestierarten der ganzen Welt zu finden waren.

Leider lief in seinem Leben nicht immer alles so, wie er sich das vorstellte. Weil er schon bei seiner Geburt Haare wie Gold gehabt hatte und von einem solch liebreizenden Anblick gewesen war, hatte seine Mutter ihn einfach Gretel getauft, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dass er ein Junge war.

Seitdem versuchte er, seinen wahren Namen geheim zu halten, nannte er sich überall nur Smutje. Am liebsten wäre es ihm eigentlich, wenn niemand seinen echten Namen je erfahren würde.

Um der beste Koch der Welt zu werden hatte er sich entschieden, bei einem Meisterkoch in die Lehre zu gehen. Eines Tages schickte ihn dieser Meisterkoch in den nahe liegenden Wald, auf das der Smutje dort aus dem Waldesinneren ein paar schmackhafte Pilze holen sollte. Der Smutje wollte sich erst weigern, selbst zu gehen, da er fand, dass dies auch andere machen könnten. Doch als sein Meister ihm recht nachdrücklich und mit einigen gezielten Tritten die Sache schmackhaft machte, machte sich der Smutje am Ende doch selbst auf den Weg.

Auf dem Weg in den Wald versuchte er, sich selbst die Sache irgendwie schön zu reden. Bis er die Bäume erreicht hatte, hatte er dies auch geschafft. Er würde bei diesem Ausflug in den Wald sicher eine Menge über dessen Flora und Fauna lernen und dadurch vielleicht Ideen für neue Rezepte bekommen!

Beflügelt von diesem Antrieb ging er in den Wald hinein. Da er nicht dumm war und genau wusste, wie dicht und unübersichtlich der Wald war, hatte er extra schon ein sehr altes Stück Brot mitgenommen, das er nun als Wegmarkierung nutzte. Eigentlich hatte er etwas gegen eine Verschwendung von Essen, doch er hatte keine lang genuge Schnurr oder etwas sonstiges Passendes gefunden. Er würde einfach so sparsam wie nur möglich mit dem Brot umgehen!

Er war schon einige Zeit zwischen den dichten, alten Bäumen unterwegs, als er hinter sich auf einmal merkwürdige Geräusche hörte. Aufmerksam lauschend harrte er inne.

Es klang wie das hungrige Knurren eines großen Bären...

Schnell kletterte auf eine alte Eiche hinauf und verbarg den Laib Brot unter seiner Kleidung. Vielleicht gelang es ihm so, dass der Bär das Essen nicht mehr riechen konnte und ihn so übersehen würde...

Fraßen Bären eigentlich Menschen?

Obwohl... Die angemessene Frage in diesem Augenblick war wohl eher: Wie bereite ein Mensch einen Bären am besten zu, damit sein Tod keine totale Verschwendung war? Der Smutje konnte sich schließlich wehren und er konnte sich recht sicher sein, dass er einen Kampf gegen einen Bären gewinnen würde. Auch, wenn er diesem lieber aus dem Weg gehen würde.

Obwohl... Er hatte noch nie einen Bären zubereitet...

Das Knurren wurde lauter und der Smutje schloss daraus, dass der Bär sich ihm näherte. Angespannt wartete er.

Sollte er das Tier ziehen lassen? Es zu töten hätte den Vorteil, es danach schmackhaft zubereiten und einigen hübschen Damen servieren zu können...

Aber dann müsste er das riesige Vieh ja ganz alleine von hier aus zurück ins Restaurant tragen!

Nein. Soeben hatte der Smutje sich entschieden, dass das Tier leben sollte. So gern er neue Dinge ausprobierete, so ein haariges Teil bis zum Restaurant zu tragen war zum einen viel zu anstrengend und zum anderen würde es seinen Anzug ruinieren.

Das Knurren wurde so laut, dass der Smutje jeden Augenblick mit seinem Auftauchen rechnete.

Und dann tauchte der „Bär“ auf.

Fast wäre der Smutje aus allen Wolken gefallen, als er anstatt eines imposanten, haarigen Geschöpf einen nicht einmal besonders großen, schlaksigen, schwarzhaarigen Jungen mit Strohhut auf dem Kopf erblickte.

Das musste doch ein Irrtum sein...

Nein. War es nicht. Ein mächtiges Knurren aus dem Magenbereich des Jungen bewies ihm eindrucksvoll, dass es sich bei dem vermeintlichen Bären in der Tat um diesen Jungen handelte.

Dieser bückte sich in diesem Moment, las einen von den Brotkrumen auf, schob ihn sich in den Mund und sah sich gierig nach weiteren um.

Der Smutje zögerte.

Dann wurde er auf einmal von einem Paar sehr gieriger Augen fixiert: „FUTTER!“

Der Smutje schrak instinktiv etwas zurück und presste sich an den Baumstamm: „Bitte was?!“

„FUTTER!“, und bevor der junge Mann wusste, wie ihm geschah, hatte ein paar Hände ihn von dem Baum herunter gerissen und presste ihn auf den Boden.

Er hatte keine Zeit zu reagieren, da saß auch schon jemand genau auf seinem Unterleib und etwas zu kühle Hände zogen sein Oberteil nach oben... Führen über

seine nackte Haut...

Und nahmen sich das Laib Brot, um es in den weit geöffneten Mund zu schieben.

„Hey! Was soll das denn?!“, der Smutje hatte sich halbwegs gefangen, versuchte, sich aus seiner misslichen Lage zu befreien. Allerdings erreichte er durch sein Gezappel nur, dass er sich dabei so weit bewegte, dass er sich richtiggehend an dem auf ihm sitzenden Jungen rieb und – ohne, das er dies irgendwie beabsichtigt hätte – begann, Gefallen daran zu finden...

Und der Junge, der da auf ihm drauf saß, war auch gar nicht mal so hässlich... Schwarzes, struppig volles Haar, einen hübsch geformten Körper mit etwas dunklerer Haut, freizügige Kleidung...

Der Smutje musste schlucken.

„Hast du noch mehr?“, fragte der Junge nun.

„Noch mehr?“

„Ja. Essen. Futter.“, hungrig sah der Junge ihn an.

„Äh... Nein, sorry. Das war alles.“

Der Junge verzog das Gesicht und sah ihn mit einem Hundeblick, der dem Smutje fast das Herz brach, an: „Ich habe solchen Hunger...“

„Also... Ähm... Tut mir wirklich Leid... Aber ich habe nichts mehr. Ehrlich.“

Der Junge ließ betrüb den Kopf.

„Wieso hast du denn solchen Hunger?“

„Ich habe mich verlaufen... Ich habe seit Tagen nichts gegessen!“, erwiderte der Junge in weltuntergangs- Stimmung.

„Oh... Das ist ja schrecklich.“

Der Smutje wusste nur zu gut, wie schrecklich es war, Tagelang ohne Essen auskommen zu müssen und empfand aufrichtiges Mitgefühl für den kleinen Strohhutjungen.

„Ja! Seit ich mich gestern in diesem Wald verirrt habe, habe ich nichts mehr zu futtern gehabt!“

Der Smutje hob die Augenbrauen hoch: „Gestern?“

„Ja. Da, als ich Holz gehen wollte, damit wir das Wildschwein, das der Wolf gefunden hat, braten konnten. Wildschwein ist lecker, weißt du.“

Der Smutje wurde wütend: „Gestern?! Das ist doch grade mal ein ganzer Tag! Und da beschwerst du dich, dass du hungern müsstest?! Das ist doch noch gar nichts! Geh von mir runter!“

„Aber ich habe Hunger!“

„Ich habe nichts mehr, das habe ich doch schon gesagt!“

Auf einmal veränderte sich der Blick des Jungens leicht, er legte den Kopf etwas zu Seite: „Der Wolf frisst mich auch immer und sagt danach, dass er danach total befriedigt wäre... Vielleicht sollte ich das bei dir auch mal probieren?!“

Glühende Röte schoss in das Gesicht des Smutje, als er dies zweideutigen Worte vernahm und auch noch spürte, wie die Augen des Jungen über seinen Körper glitten.

Eilig stieß er den Jungen von sich runter und erhob sich hektisch: „Nichts gibt es! Weißt du was? Weil du mir Leid tust, werde ich dich mit in das Restaurant nehmen, in dem ich arbeite. Da bekommst du etwas zu Essen. Okay?“

Die Augen des Jungen wurden riesig, dann fiel er ihm um den Hals: „DANKE!“

Der Smutje wehrte sich erschrocken gegen diesen stürmischen Überfall und irgendwann gelang es ihm auch, den Jungen wieder ab zu schütteln.

Etwas durcheinander richtete er sich sein Hemd: „Schon okay... Wie heißt du

überhaupt?“

„Hänsel!“

„Hänsel?!“, der Smutje sah ihn mehr als skeptisch an. Dieser Name wollte so gar nicht zu diesem jungen Mann passen.

„Ja. Der Wolf hat gesagt, damit mich niemand erkennt, muss ich ab jetzt Hänsel heißen. Sonst gäbe es Probleme. Ich musste ihm versprechen, dass ich immer sage, dass ich Hänsel heiße.“

„Aha... Okay... Na gut Hänsel. Dann komm mal mit“, der Smute wollte sich auf den Weg zurück machen, dann stockte er plötzlich.

Kaltes Entsetzten erfasste ihn: „Wo sind meine Brotkrumen?“

„Welche?“

„Na die, die den Weg zurück aus dem Wald markiert haben!“

„Ich seh keine“; stellte Hänsel unschuldig fest.

Dem Smutje kam ein Verdacht. Mit einem gefährlichen Funkeln drehte er sich zu dem Jungen um: „Sag mal... Ich hab deinen Magen doch schon von weitem Knurren gehört. Kann es sein, dass du meiner Spur aus Brotkrumen gefolgt bist und in deiner Gier alle gegessen hast?!“

Hänsel sah ihn unschuldig und treuherzig an.

Daraufhin tickte der Smutje aus und beförderte ihn mit einem gezielten Kick an den nächsten Baum, ließ ihn dort zurück und marschierte wütend auf dem Weg, den er für den richtigen hielt, zurück. Eigentlich war seine Orientierung ja ganz gut, da würde er den Weg zurück schon finden.

Grummelnd steckte er sich eine Zigarette an.

„Magst du mich jetzt nicht mehr? Hey, bleib doch stehen! Bitte! Red doch mit mir. Mir ist langweilig. Hast du nicht doch vielleicht etwas zu essen? Komm schon. Nur ein ganz kleiner Happen. Jetzt sag doch wenigstens was. Es ist sooo langweilig!“

Die Nerven des Smutje wurden langsam in unangenehmen Maße von diesem Jungen strapaziert. Innerhalb kürzester Zeit hatte er all seine Zigaretten aufgebraucht – und das, wo er doch gar keine Ersatzschachtel dabei hatte und sie den Ausgang noch lange nicht gefunden hatten.

Denn zu seiner großen Frustration hatten sie sich ganz offensichtlich ziemlich verlaufen, seit Stunden irrten sie umher und mittlerweile hatte er keine Ahnung mehr, in welche Richtung sie eigentlich gehen mussten.

Das hieß auch, dass er seit Stunden schon dieses Genörgel ertragen musste, das einfach kein Ende nehmen wollte. Der Junge war zwar von seinem Hunger so erschöpft, dass er nur noch durch die Gegend taumelte, aber seinem Redefluss tat das leider kein Ende.

Plötzlich blieb der Junge stehen. Seine Augen wurden Teller groß: „FUTTER!“

Und wie von der Tarantel gestochen lief er los.

Der Smutje sah ihm entgeistert nach, dann aber folgte er ihm doch lieber schnell.

Als er auf eine Lichtung kam, stockte ihm der Atem.

Ein Haus, ganz aus Pfefferkuchen, offenbarte sich ihm. Die Pfefferkuchen waren mit weißem Zuckerguss, bunten Verzierungen und Schokolade verziert.

Der Smutje runzelte die Stirn.

Wer bitte verschwendete denn Essen so dermaßen? Man konnte doch Holz zum Bauen von Häusern nehmen, es war doch genug da. Aber das?!

Und dann entdeckte er auch schon Hänsel, der sich auf das Haus gestürzt hatte und gierig große Stücke davon verschlang.

Der Smutje stöhnte etwas entnervt auf, gesellte sich aber dann zu ihm. Er selbst hatte ja zugegebenermaßen auch Hunger und die Pfefferkuchen sahen wirklich sehr einladend aus.

Auch wenn er es vorzog, sie etwas zivilisierter zu sich zu nehmen als dieser Gierschlumpf von Hänsel.

„Knusper, Knupper, kneischen,
wer knuppert an meinem Häuschen.“

Der Smutje erschrak, als er diese Stimme vernahm.

So ein Mist! Hatte diese Hütte etwa einen Besitzer?! Nett hatte diese Stimme nicht grade geklungen...

Schnell ließ er sich etwas einfallen: „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind.“

Er eilte zu Hänsel, wollte ihn packen und mit ihm verschwinden. Aber da die Pfefferkuchen dem Jungen so gut schmeckten und er nicht genug davon bekam, riss er in genau diesem Moment ein großes Stück vom Dach herunter. Der Smutje, der ihn davon hatte abhalten wollen, riss aus Versehen eine große, runde Fensterscheibe heraus.

Da ging auf einmal die Tür auf und eine steinalte Frau, die sich auf eine Krücke stützte, kam heraus geschlichen.

Der Smutje erschrak furchtbar, als er die Alte sah, ließ Hänsel los, der sogleich weiter fraß.

„Ihr beiden Schurken! Fresst mein Haus auf und zerstört es wahllos! Der eine bekommt nicht das Maul vor und schlingt ja gar wie ein Tier! Da soll ihm dasselbe Schicksal wie einem solchen drohen: Ich werde ihn mästen und dann fressen! Das wird ein guter Bissen werden! Und dir soll es auch nicht besser gehen, hübsches Ding, du wirst mir zu Hand gehen und den Schaden, den ihr angerichtet habt, abarbeiten!“

Der Smutje wollte etwas erwidern, aber die Alte ging mit einer erstaunlichen Schnelligkeit zu Hänsel. Der Smutje sah nur einen grünen Stein an ihrer Hand aufleuchten und als sie damit den Jungen berührte, wurde dieser so schlaff wie ein totes Tier und sank zu Boden.

Die Frau sah den Smutje drohend an: „Willst du, das ihm etwas zustößt? Wenn nicht, dann wirst du tun, was ich sage, denn ich habe ihn in meiner Gewalt!“

Der Smutje überlegte verzweifelt.

Er konnte doch keine Frau verletzen! Er konnte also unmöglich gegen sie kämpfen... Denn obgleich sie eine hässliche, alte Fettel war, so war sie doch eine Frau und er würde niemals gegen eine solche kämpfen können.

Also konnte er erst mal nichts machen... Er musste warten, bis die Frau einen Moment unachtsam war, dann würde er sich den Jungen schnappen und einfach abhauen. Denn ihn hier zu lassen, wo die Frau ja offensichtlich ein Mittel hatte, ihm alle Kräfte zu rauben... Also ihn ihr auszuliefern in der Gewissheit, das sie ihn fressen wollte, das konnte er auch nicht.

„Wie heißt du, Mädchen?“

Er stockte. Sie hielt ihn für ein Mädchen? Dann musste sie ziemlich kurzsichtig sein...

Er versuchte, seine Stimme etwas zu entstellen: „Gretel.“

„Nun gut. Dann geh in die Hütte hinein und koch mir etwas. Ich hoffe doch, du kannst kochen? Ansonsten wird es dir schlecht ergehen!“

Der Smutje ließ sich von dieser Drohung nicht beeindrucken. Er ging in die Hütte und koche ein sehr gutes Essen, von dem er selbst aber nichts abbekam. Er bekam nichts weiter als Krebschalen von der furchtbaren alten Frau, deren Hütte innen muffig, schmutzig und heruntergekommen war.

Nach einer derart unbequemen, wahrlich wenig erholsamen Nacht war die Laune des Smutjes entsprechend auf ihrem absoluten Tiefpunkt angekommen. Als wäre das an sich nicht schon genug, tauchte die Alte da auch noch auf und verlangte von ihm, dass er fettes Essen kochen sollte, auf das sie Hänsel mästen und den Jungen dann auf die Speisekarte setzen können würde.

Alles in dem Smutje sträubte sich gegen diesen Befehl, aber da er momentan keine Möglichkeit zum Entkommen sah, musste er sich fügen. Die innere Stimme, die sich fragte, warum er diesem Strohhutjungen überhaupt half, ignorierte er tunlichst. Von so einer Stimme ließ er sich doch nicht verrückt machen!

Da die Alte ihm verbot, die Hütte zu verlassen, gelang es ihm erst am zweiten Tag durch eine der Ritzen zwischen den Pfefferkuchen hindurch zu sehen, wo sich der Junge aufhielt und was die Alte tat. Sie ging zu einem sehr kleinen Ställchen, wo sie durch eine Klappe das Essen hinein schob und darauf hin rief: „Hänsel, streck deine Finger hinaus, damit ich fühlen kann, ob du fett bist.“

Der Finger, der daraufhin durch eine Ritze geschoben war, war so dürr, dass auch der Smutje sich bei diesem Anblick erschreckte. Aß der Junge denn nichts?!

In den darauf folgenden Tagen zerbrach sich der Smutje seinen schönen Kopf, wie er aus dieser Situation wieder hinaus kommen konnte. Sein Zigarettenvorrat war so gut wie verbraucht, dass er noch nicht völlig verzweifelt war, verdankte er einer Schachtel, die er bei der Alten unter einem Schrank gefunden hatte. Aber neben seinem drohenden Nikotinmangel sorgte er sich auch um den Jungen. Mehr als einmal hatte er die Hexe beobachtet und jedes Mal hatte er sich mehr über den dünnen Finger erschreckt. Wohl oder übel hatte er sich eingestehen müssen, dass er an dem Jungen interessiert war und sein Schicksal ihn keineswegs kalt ließ.

Umso besorgter registrierte er, wie die Hexe immer ungeduldiger wurde. Eines Morgens platze ihr der Kragen: „Heda, Gretel!“, rief sie aus: „sei flink und trag Wasser; Hänsel mag fett oder mager sein, morgen will ich ihn schlachten und kochen.“

Der Smutje wusste bei diesen Worten, dass er nun handeln musste. Er musste endlich seinen eingebauten Frauenkomplex ablegen und sich dessen bewusst werden, dass er hier handeln musste!

Die ganze Nacht lang lag er wach und überlegte angestrengt, wie er vorgehen sollte. Er würde diese Alte nicht einfach K.O. hauen können, das wusste er jetzt schon. Dazu würde er sich einfach nicht überwinden können. Er musste also einen Weg finden, sie irgendwie anderes unschädlich zu machen...

Frühmorgens musste der Smutje heraus, den Ofen anfeuern und alles vorbereiten. Dabei kam ihm eine Idee. Als die Alte sich schon tanzend und singend auf ihr bevorstehendes Festmahl freute, ergriff er seine Chance. Mit seiner bestmöglichen Mädchenstimme sagte er: „Ich weiß nicht, ob das Feuer heiß genug ist.“

„Dumme Gans“, sagte die Alte: „Schau einfach hinein.“

„Aber ich sehe nichts.“

„Die Öffnung ist groß genug, siehst du wohl, selbst ich könnte hinein und nachsehen“, sagte sie, krabbelte heran und steckte den Kopf in den Ofen.

In diesem Moment, wo er ihr hässliches Hinterteil entgegen gestreckt bekam,

verschwand endgültig die letzte Scheu des Smutjes und mit einem herzhaften Triff beförderte er die Alte ins Feuer, knallte den Deckel des Ofens hinter ihr zu und streckte sich genüsslich. Während die schrecklichen Schreie der brennenden Alten erklangen, steckte er sich genüsslich seine letzte Zigarette an und schlenderte zu dem Ställchen.

Das Schloss öffnete ein Tritt ohne weiteres, als er den Jungen in dem Schuppen sah, atmete er erleichtert auf. Hänsel bewegte sich zwar kaum, sah aber bei weitem nicht so dürr aus, wie er es vermutet hatte. Nur einer seiner Finger war merkwürdig lang und dürr – fast, als habe er ihn einfach lang gezogen...

Erst beim zweiten Hinschauen konnte der Smutje den Stein um seinen Hals sehen – diesen merkwürdigen Stein, durch dessen Berührung der Junge schon einmal schlagartig alle Kraft verloren hatte.

Vorsichtig griff er nach dem Stein. Erstaunt stellte er fest, dass dieser überhaupt keine Auswirkungen auf ihn hatte und so entfernte er das Band, mit dem der Stein um den Hals des Jungen gebunden war, einfach und warf den Stein weg.

Sogleich regte sich der Junge wieder, gähnte herzhaft und blinzelte ihn etwas verwirrt an: „Was... Oh, der Smutje. Was machst du denn hier?“

„Ich hatte eigentlich vor, dich zu befreien, damit wir hier abhauen können“, antwortete der Smutje etwas gereizt.

„Oh! Das ist aber nett von dir“, der Junge strahlte ihn an: „Dann kannst du gleich mitkommen.“

„Mitkommen?“

„Ja. Dein Essen war super lecker, ich will, dass du in meine Mannschaft kommst! Wir brauchen dringend noch einen Koch und du bist der Beste, dem ich je begegnet bin!“

Der Smutje war etwas verwirrt: „Mannschaft? Koch?“

„Ja! Ich werde das One Piece finden und König der Piraten werden!“, der Junge sah ihn mit fest entschlossenen, strahlenden Augen an: „Und dazu brauche ich nur noch eine Mannschaft. Komm mit mir mit!“

„Ähm... Das geht nicht. Zum einen glaube ich, dass die Grand Line viel zu gefährlich für dich ist und zum anderen kann ich dich nicht einfach so begleiten“, lehnte der Smutje ab.

Natürlich reizte der Gedanke. Er würde den All Blue niemals finden, wenn er sich nicht irgendwann mal auf die Suche danach machte. Und irgendwie trieb es ihn ja sowieso in die Ferne. Aber mit diesem Jungen?!

Dieser grinste nur noch breiter, stützte sich auf: „Dann muss ich dich wohl überreden...“

Und bevor der Smutje wusste, wie ihm geschah, hatte der Junge ihn zu sich hinunter gezogen und begann, ihn auf seine ganz eigene Art zu überreden.

Eine Art, die den Smutje sehr schnell all seine Bedenken vergessen ließ und all der Junge irgendwann, mittendrin, noch einmal fragte, ob er ihn begleiten würde, stimmte der Smutje zu. Das bemerkte er aber erst später.